

DROGENSCHMUGGEL

Koks im Körper

"Bodypacking", das Schmuggeln von Suchtgift im Körper, wird den Kurieren von Drogenorganisationen in Südamerika in "Schulen" beigebracht. Auf dem Flughafen Wien-Schwechat wird im Schnitt alle zwei Wochen ein Bodypacker festgenommen.

Es begann mit einer Routinekontrolle in einem aus Deutschland kommenden Schnellzug: Gendarmeriebeamten der Kriminalabteilung Oberösterreich fiel am 30. Jänner 2001 im Abteil ein Reisender auf, der offenbar durch Medikamente "ruhig gestellt" war. Bei einer Röntgenkontrolle im Krankenhaus stellte sich heraus, dass der 40-jährige Afrikaner 80 Drogenpakete im Magen und Darm hatte – mit 1.500 Gramm Heroin und 500 Gramm Kokain. Der Schwarzmarktwert betrug drei Millionen Schilling.

Diese Menge war ein Rekord bei den so genannten "Bodypackern". Eine ähnliche Menge fanden iranische Polizisten im November 2001 bei einem Schmuggler an der Grenze zu Pakistan. Der Festgenommene hatte zwei Kilogramm Opium verschluckt. Im Iran steht auf den Besitz von 30 Gramm Heroin und über fünf Kilogramm Opium die Todesstrafe. Je ein Kilo Kokain im Magen-Darm-Trakt hatten zwei Bodypacker, die im Dezember 2000 auf dem Flughafen Schwechat angehalten wurden. Rekordfund am Flughafen waren 1,5 Kilo Kokain, verpackt in 125 Behältnissen.

Seit jeher benutzen Schmuggler ihren Körper als Versteck, um geheime Nachrichten, Filmmaterial, gestohlene Wertgegenstände, Geld oder Suchtmittel zu transportieren. Jede Körperhöhle wird benützt; in den meisten Fällen der Magen-Darm-Trakt, manchmal die Vagina, manchmal beides.

In Südamerika ist der Drogenschmuggel im Körper perfektioniert worden. In Kolumbien, aber auch Brasilien, Costa Rica, Venezuela unterhalten die großen Drogenhandelsorganisationen spezielle Schulen zur Ausbildung von Körperschmugglern. Neu geworbene Kurieren werden zunächst wochenlang in solchen Schulen "interniert". Dort gewöhnen sie ihren Darm an die bevorstehenden Belastungen. Sie müssen Früchte, meist Trauben, unzerkaut schlucken. Wenn sie "voll" sind, wird mit Darm lähmenden Medikamenten die Peristaltik soweit gehemmt, dass die Früchte im Darm nicht weiter transportiert werden und der Stuhldrang mindestens über 36 Stunden unter Kontrolle gehalten werden kann.

In diesen Schulen lernen die angehenden Schmuggler, wie sie sich im Falle einer Kontrolle am Zielort bzw. bei der Einreise in ihr Bestimmungsland zu verhalten haben.

Den Kurieren, die meist aus unteren Bevölkerungsschichten stammen, wird weltmännisches Auftreten beigebracht und sie werden entsprechend eingekleidet. Sie lernen, sich im neuen Outfit richtig zu bewegen. Die Organisationen besorgen über ihre (bezahlten) Helfer in den Passbehörden ein neues Reisedokument, das Kontrollen standhält. Vor der Reise beginnt der Kurier den Körper mit seiner Fracht zu füllen. Meist schluckt er innerhalb von etwa acht Stunden bis zu 100 Behältnisse mit je etwa zehn Gramm hochreines Suchtgift. Schwechater

Drogenfahnder nahmen einen Mann fest, der 243 kleine Kugeln verschluckt hatte, gefüllt mit 1,2 Kilogramm Kokain.

Kurz bevor ein "Esel", wie die Auftraggeber die Kuriere bezeichnen, auf die Reise geschickt wird, erhält er Anweisungen über Reiseroute und Zielort. Dann bekommt er die Flugtickets (der Rückflug ist für etwa fünf Tage nach der Anreise gebucht) und einen Bargeldbetrag, der groß genug ist, um die Einreisebedingungen im Zielland zu erfüllen.

Das Reisegepäck beinhaltet oft nicht einmal zusätzliche Kleidung. Beim Abschied auf dem Flughafen wird der Schmuggler von seinem Betreuer eindringlich darauf aufmerksam gemacht, dass seine Familie in größte Gefahr kommen könnte, wenn er mit der Ware nicht am Zielort ankomme. Werden Drogenschmuggler gefasst, sorgen sie dafür, dass die Verhaftung in ihrer Heimat möglichst schnell bekannt wird. Das gilt als "Lebensversicherung" für die Familienangehörigen.

Während des Überseeflugs kann es vorkommen, dass der Schmuggler einige Behältnisse ausscheiden muss. In diesem Fall hat er Anweisung, diese sofort wieder zu verschlucken. Diese Schmuggler können von den Fahndern am Mundgeruch erkannt werden.

Fahndungsraster

Etwa zehn Millionen Passagiere landen pro Jahr auf dem Flughafen Schwechat. Drogenschmuggler herauszufischen, ist schwierig. Die Schwechater Suchtgiffahnder haben Fahndungsraster entwickelt: Nationalität des Reisenden, Aussehen, Kleidung, bestimmte Körpermerkmale wie etwa lackierte Fingernägel, Umfang des Reisegepäckes, gewählte Flugroute, Buchungsmodalitäten, Art der Bezahlung der Reise, mitgeführter Geldbetrag, Angaben bei der Befragung über den Reisegrund und vieles mehr. Auf Grund dieser Merkmale kann der kontrollierende Beamte erraten, ob es sich bei einem Passagier um einen Bodypacker handeln könnte. Manchmal wird, je nach Auftrag, eine größere Zahl an Bodypackern hintereinander auf die Reise geschickt.

Die Kriminalbeamten des Suchtmittelreferats am Schwechater Flughafen nehmen im Durchschnitt jeden Monat zwei Bodypacker fest. Werden Bodypacker am Flughafen angehalten, sind sie sehr freundlich gegenüber den Beamten, stimmen jeder Untersuchung zu, bestreiten aber jeden Zusammenhang mit einem Suchtmitteltransport, oft auch dann, wenn ihnen das "positive" Röntgenbild vorgezeigt wird.

In Schwechat gibt es eine Toilette mit Nirostasieb. Damit erspart man sich oft die teure Röntgenuntersuchung. Weigert sich ein Passagier, auf diese Toilette zu gehen, erfolgt mit schriftlicher Zustimmung des mutmaßlichen Schmugglers eine Röntgenuntersuchung. Immer häufiger kommt es vor, dass die Verdächtigen die Zustimmungserklärung verweigern. In diesen Fällen teilt die Polizei den Sachverhalt dem zuständigen Journalstaatsanwalt mit, der meist einen Haftantrag stellt und die Einlieferung in eine Justizanstalt verfügt. Dort steht genügend Zeit zur Verfügung, bis die Beweismittel zum Vorschein kommen.

Die Beamten sind bestrebt, einen Verdächtigen möglichst bald der Justiz zu übergeben. Es wird noch in der Röntgenpraxis, wenn die Untersuchung den Verdacht der Beamten bestätigt, fernmündlich eine Gerichtsweisung zur Einlieferung in die zuständige Justizanstalt eingeholt. Danach beginnt für alle Beteiligten der unangenehmste Teil der Amtshandlung – das "Sicherstellen" des Schmuggelguts inklusive Reinigung und kriminaltechnischer Untersuchung.

Die Bodypacks werden fabrikmäßig erzeugt. Das Suchtmittel wird in einem Stahlrohr unter hohem Druck zu Stangen gepresst. Diese werden in Teile von etwa drei Zentimetern Länge geschnitten. Dann wird über die Stücke mehrmals ein flexibler Latexschlauch gestülpt und zusammengebunden. Dieser Vorgang wird so lange wiederholt, bis eine widerstandsfähige Verpackung entstanden ist. Manchmal wird das Behältnis in Wachs getunkt. Die Schmuggler nehmen an, dass die Behälter dadurch nicht so leicht im Röntgen gesehen werden. Auf dem Röntgenbild sieht man nur die Lufteinschlüsse der Verpackung als hellen Umriss. Das Umfeld des Raumes, in dem die Bodypacks erzeugt werden, ist durch diese Prozedur mit dem Suchtmittel kontaminiert. Es ist nur selten möglich, die Außenhaut der Behälter vollkommen drogenfrei zu halten. Beim Verschlucken gelangen diese Verunreinigungen in die Verdauungswege und in die Blutbahn, so dass sie beim Urin- oder Speicheltest nachweisbar sind.

Josef Kachelmeier

BODYPACKER

Tödliche Bedrohung

Bis zu zwei Kilogramm Kokain entdeckten Fahnder im Magen von Bodypackern. Platzt eines der Behältnisse auf, befindet sich der Schmuggler in Lebensgefahr. Die tödliche Dosis liegt bei oraler Einnahme von Kokain im Schnitt bei ein bis zwei Gramm. Die Kuriere tragen ein Vielfaches der tödlichen Dosis in sich. Jedes Jahr sterben einige Schmuggler, nachdem ein Behältnis in ihrem Körper undicht geworden ist.

Ein Bodypacker transportiert meist eine Menge von etwa 1.000 Gramm hoch konzentrierten Kokains oder Heroins. Ein Straßenhändler hat seine Ware in wesentlich kleineren Portionen und viel unsicherer verpackt, da er das Verschlucken ("Bodystuffing") nur für den Fall des Einschreitens der Polizei geplant hat. Seine Ware ist im Normalfall nicht so giftig, da sie schon für den Einzelhandel gestreckt ist. Während bei den fliegenden Bodypackern die Gefahr des Zerplatzens eines verschluckten Behälters durch die sichere Verpackung relativ gering ist, muss bei den Bodystuffern stets damit gerechnet werden. Beim Bodypacker besteht aber die Gefahr eines Darmverschlusses oder Darmrisses.

Knapp dem Tod entkam ein 50-jähriger Deutscher. Im Sommer 2000 begann der ehemalige Seemann mit einer Yacht eine Weltumsegelung. Im Jänner 2001 strandete das Boot vor der Küste Kolumbiens im Sturm auf einem Riff. Mit dem Schlauchboot ruderte er ans Ufer, um Hilfe zu holen. Als er Tags darauf wieder seine Segelyacht bestieg, fehlten alle Wertgegenstände und wichtiges Ausrüstungsmaterial.

Wieder an Land wurde der gescheiterte Weltumsegler von zwei Kolumbianern angesprochen. Kurze Zeit später war der Deal vereinbart: Der Deutsche schluckte 76 Portionen mit je fünf bis sieben Gramm Heroin, verpackt in zwei Lagen Fingerlingen von Gummihandschuhen, dazwischen eine Folie, damit man auf Röntgenbildern die Fracht im Körper nicht erkennt. 5.000 Dollar hätte der Kurier für den Transport nach Miami bekommen.

In Miami angekommen, wurde der Heroinschmuggler von den Kontaktleuten nach New York gebracht. In einem Hotelzimmer hätte die kostbare Nahrung den Körper wieder verlassen sollen. Es ging aber nicht – trotz Abführmittel. Der Deutsche bekam starke Schmerzen, er

blutete aus dem Darm. Seine Begleiter drohten, ihn aufzuschneiden. Nach zwei Wochen besorgten die Bandenmitglieder dem Bodypacker ein Flugticket nach Frankfurt. Im Flugzeug stehend, kam der verhinderte Schmuggler in der hessischen Metropole an. Er fuhr mit dem Zug zum Hauptbahnhof, schleppte sich dort auf die Polizeiwache und erklärte den Polizisten sein Problem.

Im Krankenhaus retteten Ärzte dem Mann das Leben. In einer Notoperation schnitten sie ihm 76 steinharte Packs mit insgesamt 469 Gramm Heroin aus dem Körper. Ein Gericht verurteilte den Mann zu drei Jahren Haft.